Kl. Oct. N. II. Bs. 14.

D. E. 942

D. E. 596

fol. 88.

14

LD 7452

7

CH. FE. WEISSE.

KLEINE LYRISCHE

GEDICHTE

VON

C. F. WEISSE.

I. THEIL.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

WIEN.

1815.

VON DEM

HEILIGEN GEHEIMEN LEIDEN

UND

TODE

UNSERES

HERRN JESU CHRISTI.

VORBERICHT.

Du, den in jenen Frühlingstagen
Der Jugend, hier am Pleiſsen-Strand,
Bey sanfter Nachtigallen Klagen,
Der Muse Reitz mit mir verband;
Der zu den hohen Ehrenstufen,
Auf die ihn Glück, Stand und Verdienst gerufen,
Noch nie dem alten Freund sein gütig Aug' entzog,
Und zu dem neuen Freund im Ordensbande flog;
Der auf des Hofes goldner Bühne
Noch stets die Deutsche Muse liebt,
Und ihrem Dörfchen selbst die schöne Wilhelmine,
Die er daselbst erzog, verschönert wieder gibt:

Erhabner Freund! von jenen Blumen-
kränzen,
Mit denen in der Jugend Lenzen
Der Scherz die Stirne mir umgab,
Fiel hier und da ein Blümchen ab;
Das bring' ich dir. — Zwar blühen Rosen,
Nelken
Und Lilien zu frischen Kränzen dir,
Und meine fangen an zu welken,
Und prophezeyn des Frühlings Ende mir;
Doch wenn sie ja nicht mehr von ihren er-
sten Tagen
Die glühende und helle Farbe tragen,
So nütze, edler Thümmel, sie
Zum wenigsten zum Pot-Pourri.

VORBERICHT.

CHRISTIAN FELIX WEISSE, *dessen* Lyrische Gedichte *gegenwärtig der* Sammlung Deutscher Classiker *einverleibet werden, hat sich in dieser Dichtart in seinem Vaterlande so vorzüglich ausgezeichnet, daſs unter unsern ältern und neuern Liederdichtern gewiſs keiner ist, der ihn an Anmuth und Feinheit seiner Empfindungen, an Leichtigkeit und Ründung des Ausdruckes, und an der Reinheit des Versbaues übertreffen sollte. Als das Muster eines naiven harmonischen Liedersängers wurde auch keiner unserer Deutschen lyrischen Dichter von den Tonkünstlern so vielfältig benützt als* Weiſse. *Die gebildete schöne Welt erkannte ihn von je her als ihren Lieblingssänger, und die Tonkunst kleidete ihren vorzüglichen Liebling oft mit all dem Zau-*

ber, womit sie auf die Herzen zu wir-
ken suchet. Aufser diesem vorzüglichen Verdienste hat Weifse *sich auch noch in vielerley literarischen Fächern rühmlich ausgezeichnet. Ihm verdanken wir durch seine vortrefflichen* Beyträge zum Deutschen Theater, *welche im J.* 1759 *bis* 1768 *heraus kamen, nicht nur die erste Bildung unserer vaterländischen Schaubühne, sondern er ward auch bald hernach unter den Deutschen Schauspieldichtern der vorzüglichste, welcher die komische* Operette, *dieses bisher nur auf dem Italiänischen und Französischen Theater einheimische Schoofskind der Tonkunst, mit allen Reitzen einer naiven und niedlichen Land-Nymphe auf unserer Bühne einzuführen wufste. Zu gleicher Zeit machte er sich auch um die Aufnahme des gereinigten Geschmackes der Deutschen Literatur und Kunst überhaupt nicht minder glänzende Verdienste, da er vom J.* 1759 *an Herausgeber der* Leipziger Bibliothek der schönen Wis-

senschaften und freyen Künste *ward: ein Werk, das durch sein sanft belehrendes, immer auf die Grundsätze des guten Geschmackes und einer gesunden Philosophie strenge angewandtes Urtheil so wohl, als durch den Ton seiner bescheidenen Mäfsigung unter den kritischen Zeitschriften Deutschlands sich lange auf das rühmlichste auszeichnete, so manchen andern Schriften dieser Art von dieser Seite wohl stets zum Muster hätte dienen sollen, und an dessen* neuerer *Fortsetzung er auch noch gegenwärtig einen preiswürdigen Antheil nimmt. Aber noch ungleich ausgebreiteter und wohlthätiger wirkte sein lehrreiches Talent auf die allgemeine Sittenbildung unserer Deutschen Jugend durch seinen* Kinderfreund: *eine Wochenschrift, die er vom J.* 1776 *bis* 1782 *heraus gab, und die als das allgemein geschätzte Erziehungsbuch in den Händen der Jugend aller Stände und Classen, und eben darum von einer Wirksamkeit*

für Menschenwohl ist, deren sich nur wenige Schriftsteller zu erfreuen haben.

Was die persönlichen Umstände unseres Dichters betrifft, so wurde er im J. 1726 *zu* Annaberg *im Sächsischen Erzgebirge geboren, und bekleidet noch immer die Stelle als* Kreissteuereinnehmer *in* Leipzig. *Er war der vertraute Freund unseres unsterblichen* Gellert *und* Rabener, *genieſst gegenwärtig seines Ruhmes in stiller häuslicher Glückseligkeit, und wird als ein zärtlicher Ehegatte und als ein vortrefflicher Erzieher seiner Kinder allgemein geschätzt und geliebt.*

Die Auflage seiner Lyrischen Gedichte, *die der gegenwärtigen zum Grunde liegt, ist jene vom J.* 1772, *welche der Dichter selbst als seine vollendetste und letzte erklärte.*

F. A. Schraembl.

SCHERZHAFTE

LIEDER.

ERSTES BUCH.

SCHRIFTEN

DES

VEREINS

FÜR

REFORMATIONSGESCHICHTE

ERSTES BUCH.

AN DIE MUSE.

O Muse, die du dich in Scherzen
Und jugendlichen Spielen übst,
Mehr zärtliche als stolze Herzen,
Und Schäfer mehr als Fürsten liebst,
Lafs dich in Büschen und in Gründen
Von deinem frohen Jünger finden,
Der noch den Reitz der Jugend fühlt,
Und gern mit Frühlingsblumen spielt.

Er will sich nicht unsterblich singen:
Was heifst der Dichter Ewigkeit?
Sein Lied soll nicht von Waffen klingen:
Du, Muse, hassest Blut und Streit.
Hier, unter schattenreichen Bäumen,
Will er von Fried' und Freude träumen,
Mit einem Scherz von Lieb' und Wein
Der Freund' und Mädchen Herz erfreun

So stimme denn zu süfsen Tönen,
O Göttinn, selbst sein kleines Lied!
Wird ihn auch nicht der Lorber krönen,
Der für die Heldendichter blüht:
Ist doch ein Strauſs, den Chloe bindet,
Ein Kranz, den ihm Thamire windet,
Ein Händedruck, ein süfser Blick
Von Lalagen sein Trost und Glück.

DIE BOSSHEITEN DER STADT.

Crispus kauft und baut Palläste,
Kleidet seine Diener reich,
Hält Mätressen, feyert Feste,
Und tractirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dafs er nicht viel übrig hat.

Stax beweist aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dafs er kein's von beyden hat.

Mit dem vollen Federhute
Prangt der goldne Gänserich,
Und von seinem edlen Blute
Ueberzeugt sein Wapen mich:
Dennoch sagt die böse Stadt
Dafs kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
Uns in funfzehn Kindern her,
Und man rühmet allerwegen,
Dafs sie klüger sind als er.:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dafs er sich verzählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
Hasset Tanz, Musik und Spiel,
Singet stets Bekehrungslieder,
Und hält auf den Kubach viel;
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dafs sie Bänkelkinder hat.

Ueberall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weifs sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dafs sie keinen Freyer hat.

DER BESCHEIDENE SCHÄFER.

ÜBER SICH SELBST.

Mein Schäfer Hilas ist bescheiden!
Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!
Der Inbegriff von seinen Freuden,
Sagt er mir öfters, sey nur ich;
Doch ach! — er bleibet stets bescheiden.

Jüngst liefs die Mutter uns alleine;
Was meint ihr wohl, ist da geschehn?
Er stand erstarrt gleich einem Steine,
Gukt' in den Hut, und wollte gehn,
Und ach! — wir waren ganz alleine!

DER SIEG ÜBER SICH SELBST.

Hört zu! ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Doctor und Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
Trinkt Wein!
So lernt ihr weise seyn.

Müfst ihr euch vor Markolfen beugen,
Seht ihr ihn täglich höher steigen,
Weist er euch ab, läfst Narren ein:
Lafst sie sich Reverenze machen,
Und ihr, den Dummkopf zu belachen,
Trinkt Wein!
Da seyd ihr grofs, er klein.

Zwingt euch Gelastens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
Geht ihr, er muſs gefahren seyn:
Er fahr' und überrechne Schulden:
Und ihr? für euren letzten Gulden
Trinkt Wein!
So schlaft ihr ruhig ein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken
Mit arger List und bösen Ränken:
Wer soll euch seinen Beystand leihn?
Geht ja nicht hin zum Advocaten;
Ihr könnt euch selbst am klügsten rathen:
Trinkt Wein!
So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris unempfindlich bleibet,
Und Spott mit euren Flammen treibet,
Und Scherz mit eurer Liebespein;
So rast nicht gegen euer Leben:
Statt euch mit Gifte zu vergeben,
Trinkt Wein!
So wird die Lieb' euch reun.

NERINE UND DAMIS.

NERINE.

Ey! Damis, sahst du nicht, wie jener Schmetterling
Die junge Rose dort so treulos hinterging?
Kaum hat er sie geküfst, so küfst er andre Rosen!
Sprich, wenn du von mir eilst, wen eilst du liebzukosen?

DAMIS.

Ey! Mädchen, sieh doch hin, was macht die Rose drauf?
Sie thut dem Schmeichler kaum den schönen Busen auf,
So gönnt sie gleiches Glück der räuberischen Biene.
Wenn Damis von dir eilt, wer küfst denn dich, Nerine?

DIE ZUFRIEDENHEIT.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahndung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Haine,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Grofsen aus,
Die Blutvergiefser, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmahl Provinzen.

Wie wüthen sie nicht wider sich,
Die göttergleichen Herrn der Erden;
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

DER SPASS.

Die alte buhlende Finette
Fragt' einst, (ich war allein mit ihr,)
Ob ich ihr nichts zu sagen hätte.
„Ich? Nichts — als — Sie gefallen mir,"
Sie seufzt und sinkt aufs Ruhebette:
„Im Ernste," seufzt sie, „sagst du das?"
Ich Thor! dafs ich so albern redte!
Versteht die Närrinn keinen Spass?

Allein aus dichtbewachsnen Hecken
Gukt lauschend Doris, ruft mich an,
Und eilt, sich wieder zu verstecken,
Doch so, dafs man sie finden kann.
Ich greife nach dem losen Kinde,
Und zieh' sie kämpfend in das Gras;
Sie schreyt, ob ich nicht Spafs verstünde:
Ja freylich! ich versteh' den Spafs.

DER KNABE.

Mich will der Informator schlagen?
Nein, nein, das geht nicht weiter an:
Als Knabe mufst' ich es ertragen,
Doch itzt bin ich schon halb ein Mann.

Ist's möglich, dafs er diefs nicht wisse:
Er höre nur, was Hannchen spricht,
Wenn ich das kleine Närrchen küsse:
„Geh doch mit deinem Bart! er sticht!"

DER ZAUBERER.

Ihr Mädchen, flieht Damöten ja!
Als ich zum ersten Mahl ihn sah,
Da fühlt' ich — so was fühlt' ich nie;
Mir ward — mir ward — ich weifs nicht wie:
Ich seufzte, zitterte, und schien mich doch
zu freun:
Glaubt mir, er mufs ein Zaub'rer seyn!

Sah ich ihn an, so ward mir heifs,
Bald ward ich roth, bald ward ich weifs;
Zuletzt nahm er mich bey der Hand:
Wer sagt mir, was ich da empfand?
Ich sah, ich hörte nicht, sprach nichts
als Ja und Nein —
Glaubt mir, er mufs ein Zaub'rer seyn!

Er führte mich in dieſs Gesträuch;
Ich wollt' ihn fliehn, und folgt' ihm gleich.
Er setzte sich, ich setzte mich;
Er sprach — nur Sylben stammelt' ich;
Die Augen starrten ihm, die meinen wurden klein:
Glaubt mir, er muſs ein Zaub'rer seyn!

Entbrannt drückt' er mich an sein Herz.
Was fühlt' ich! welch ein süſser Schmerz!
Ich schluchzt', ich athmete sehr schwer;
Da kam zum Glück die Mutter her:
Was würd', o Götter, sonst nach so viel Zaubereyn
Aus mir zuletzt geworden seyn!

DIE GESELLSCHAFT.

Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten
Versammelt uns die Freundschaft hier:
Entweicht ihr Klagen böser Zeiten;
Dem Gott der Freuden feyern wir.
Auch Liebe, du, lafs uns alleine:
Wir feyern itzt dem besten Weine.

Zwar deine Freuden sind auch süfse,
Und durch sie wird kein Herz entehrt;
Denn junger Schönen sanfte Küsse
Sind unsrer besten Stunden werth;
Doch itzt wirst du uns träge finden,
Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm, holde Freyheit, lafs dich nieder!
Du bist die Freundinn von dem Wein;
Ertönt ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze mischt euch ein!
Hier trinkt, hier scherzt man fern vom Neide:
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.

DER STURM.

Der lichte Himmel schwärzet sich,
Ein jäher Sturm braust in den Zweigen,
Auf Erden herrschet fürchterlich
Ein allgemeines Schweigen.
Der kleinen Sänger tonreich Chor
Vergifst sein Lied, und lauscht in Sträuchen,
Und nur die Schwalbe schiefst hervor,
Und schwebet auf den Teichen.

Komm, Iris! eilends folge mir!
Doch sieh, wie sich die Rosen bücken:
Von Sturm bedroht, flehn sie zu dir,
Du sollst sie liebreich pflücken.
Sie fürchten ihren nahen Tod.
O! brich sie, eh' sie sich entfärben,
Und lafs ihr jugendliches Roth
An deinem Busen sterben!

Wir sind entflohn. Was fürchten wir
In dieser dicht verwachsnen Laube?
Welch Glück! es wartet unser hier
Der Saft der Mosler-Traube.
Verwegner Nord, tob' immerhin,
Und nimm, willst du hier ja noch wehen,
Nimm meiner Iris Palatin,
Nur lafs die Gläser stehen!

DIE GEBURT DER VENUS.

Die Zephyr' wiegten sich auf sanft geschwollnen Wellen,
Der Lenz schwebt' auf dem stillen Meer,
Der Scherz' und Freuden schalkhaft Heer,
Und die sich hüpfend zu ihm gesellen,
Die Grazien, umringten Hand in Hand,
Entgürteilt, den beblümten Strand:
Da stieg, so sagt uns die Fabel, Cythere,
Vom Schaum geboren, aus dem Meere.

Doch Bibulus verwarf den alten Aberglauben;
Bey einem Glase blankem Wein
Sah er das Ding weit besser ein:
Die frohen Winzer kelterten Trauben;
Der Most schäumt' auf; ein schönes Mädchen sprang
Herbey mit einer Schal' und trank:
Da ward, er sah es ganz deutlich, Cythere
Geboren aus dem Saft der Beere.

DIE ABBITTE.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an.
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wieder sehn, ja gar sie hassen,
Wenn — mir es möglich wär'.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachtend in die Höh',
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee.
Drauf rang sie ihre weifsen Hände,
Und seufzt' ein halb gebrochen Ach!
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und — seufzt' ihr heimlich nach.

Sie wollte plötzlich mir entrinnen. —
„Ach hab' ich dir zu viel gethan?"
Durch Seufzen war nichts zu gewinnen,
Drum fing ich laut zu weinen an.
Ich warf mich nieder, auf den Knieen
Bezeugt' ich weinend meine Reu',
Bezeugt' ich, dafs ich ihr verziehen,
Dafs — ich zu ehrlich sey.

HANSENS LOGIK.

Ey ja doch! nun und nimmermehr!
Die Mute mag ich nicht:
Da hört nur an, die Micke spricht,
Dafs ich ein Säufer wär';
Sie sagt: wenn ich sie haben wollte,
Dafs ich mich nicht betrinken sollte.

Da lob' ich Grethen mir dafür;
Denn ist das Mädchen gleich
Nicht halb so hübsch, nicht halb so reich,
So sagt sie doch zu mir:
Dafs, wenn ich sie nur nehmen wollte,
Ich täglich mich betrinken sollte.

DIE BETROGENE WELT.

Der reiche Thor, mit Gold geschmücket,
Zieht Selimenens Augen an:
Der wackre Mann wird fortgeschicket,
Den Stutzer wählt sie sich zum Mann;
Es wird ein prächtig Fest vollzogen:
Bald hinkt die Reue hinterdrein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Beate, die vor wenig Tagen
Der Buhlerinnen Krone war,
Fängt an sich violett zu tragen,
Und kleidet Kanzel und Altar.
Dem äuſserlichen Schein gewogen,
Hält mancher sie für engelrein.
Die Welt will ja betrogen seyn:
Drum werde sie betrogen!

Wenn ich mein Carolinchen küsse,
Schwör' ich ihr zärtlich ew'ge Treu';
Sie stellt sich, als ob sie nicht wüsste,
Einst, als mich Chloe weggezogen,
Nahm meine Stelle Damis ein.
Soll alle Welt betrogen seyn:
So werd' auch ich betrogen!

DIE HASELSTRÄUCHE.

Heil euch, verwachsnen Haselsträuchen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh' ich manchen Schäfer schleichen
Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne sticht.
Warum denn schleichen sie hinein? —
Es wird des Schattens wegen seyn.

Heil euch, fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wenn die Sonne nicht mehr sticht,
Im Herbst, seh' ich sehr oft den Schäfer zu euch schleichen
Mit seiner Schäferinn, des Schattens wegen nicht.
Warum denn schleichen sie hinein?
Es wird der Nüsse wegen seyn.

DIE ZUKÜNFTIGE ZEIT.

Mein Leben eilet schnell dahin:
Bald bin ich nicht, was ich itzt bin,
Und Muth und Kräfte sinken;
Dann sieht mein abgenützter Blick
Nicht weiter seines Lebens Glück,
O Qual! im Glase blinken.

Man ladet mich zu Festen ein;
Ich sitz' in junger Schönen Reih'n:
Da fang' ich an zu schlafen.
Ein reitzend Mädchen kitzelt mich:
Da sitzt der Thor, da schämt er sich,
Und kann sie nicht bestrafen!

Nun tönt der Instrumenten Chor,
Es tritt die Jugend muthig vor,
Und tanzt durch lange Glieder;
Aus Mitleid reicht Selinde mir
Die schöne Hand: kaum folg' ich ihr,
So sink' ich taumelnd nieder.

Sie tanzen freudig, bis es tagt:
Ich, unvermiſst und unbeklagt,
Schleich' in einsame Betten;
Da kommt kein Traum, der mir ersetzt,
Was wachend vormahls mich ergetzt;
Kein Schlaf kommt mich zu retten.

Dann --- Himmel ach! wo denk' ich hin?
Fühl' ich nicht itzt noch, was ich bin?
Seh' ich nicht Doris winken?
Und seh' ich nicht mein Deckelglas?
Und ruft nicht die, und ruft nicht das,
Zu lieben und zu trinken?

STAX.

O sollt' ich doch die Lust erleben,
Sprach Stax, dafs man das Aergernifs
Der Hahnreyzunft ins Wasser schmifs',
Zehn Thaler wollt' ich geben!

Sein Nachbar schien ihm beyzustimmen:
Wie witzig kam sich Stax nicht vor!
Doch seine Frau zischt ihm ins Ohr:
„Heh, Männchen, kannst du schwimmen?"

AUF DIE HERAUSFORDERUNG EINER AMAZONE.

Du kleine stolze Amazone,
Mit deinem grofsen Federhut!
So sehr ich meines Lebens schone,
So hab' ich doch bey dir noch Muth.

Du sollst mich auf dem Kampfplatz finden,
Ich fechte nach der Ritterpflicht;
Nur lafs die Augen dir verbinden:
Mit deinen Augen fecht' ich nicht.

DIE VERSCHWEIGUNG.

So bald Damötas Chloen sieht,
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheinet seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermiſst er Chloen auf der Flur,
Betrübt wird er von dannen scheiden,
Dann aber hüpft er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küſst ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läſst's geschehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Sie hat an Blumen ihre Lust:
Er stillet täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust.
Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Wenn sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen, eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden:
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmahls zugesehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

DIE SCHAMRÖTHE.

Deine Mutter fand im Hain
Mich mit Lindorn ganz allein,
Und ich ward wie Blut so roth:
Darum schmält sie sich fast todt.

War es denn so wunderbar,
Dafs ich roth geworden war?
Fänd' ich sie mit ihm allein,
O sie sollt' es auch wohl seyn!

DIE SCHAMHAFTIGKEIT.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Heut in Gesellschaft küſst' ich sie,
Da sprach sie mit zorniger Miene:
Geh, Unverschämter, geh! was denkt die Welt von mir?
Heut Abends noch verlang' ich Rechenschaft von dir.

Wie schamhaft, o wie keusch ist sie,
Mein Mädchen, die kleine Blondine!
Ich kam bey Licht, und küſste sie,
Da rief sie mit drohender Miene:
Halt, Unbesonnener! der Nachbar guckt heraus!
Sie zog den Vorhang vor, ich blies die Lichter aus.

AN DEN VETTER.

Ja, Vetter, ja! ich fall' Euch bey,
Dafs Lieb' und Thorheit einerley,
Und ich ein Thor nothwendig sey.

Ich sey nun aber, was ich sey:
Ist Lieb' und Thorheit einerley,
So wifst, mir ist sehr wohl dabey.

DIE EINFALT.

Unter Rosen und Jasminen
Fand den letzten Frühlingstag
Lindor Chloen, die im Grünen
Ueberrascht vom Schlummer lag;
Weste spielten mit dem Kleide
Und des Busens leichtem Flor,
Und der Gott der Lieb' und Freude
Guckt' aus ihrem Strauſs hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
Seufzt, so sehr er seufzen kann.
Sie erhebt die Augenlieder,
Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
„Wie? Du kannst mich so erschrecken?
Aus der angenehmsten Ruh'
Mich mit Küssen aufzuwecken?
Lindor, ey, wie kühn bist du!"

Dich hätt' ich geweckt mit Küssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr!
Doch Amynt hat zugesehen,
Hier lief er ins Holz hinein;
Hurtig will ich zu ihm gehen,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich selber will ihn fragen,
Spricht die Schöne, warte du!
Eilet, ohne mehr zu sagen,
Dem Amynt im Busche zu.
Lindor bleibt erwartend stehen,
Und wie lange wartet er? —
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär'.

DIE LACHTAUBE.

AN PHILLIS.

Du fragst, warum dieſs art'ge Täubchen lacht,
Und was ihm so viel Freude macht?
Das Ding ist freylich lächerlich:
Es schnäbelt mit dem Täuber sich.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum,
Und sieht sich lachend nach uns um.
Ich glaub', es lacht uns spöttisch an,
Daſs wir's ihm noch nicht nachgethan.

SCHERZHAFTE

LIEDER.

ZWEYTES BUCH.

SMEXLES BUCH

F. J. E. D. E. R.

SCHERZHAFTE

WEISHEIT UND THORHEIT.

Ich wollt' es mit der Weisheit halten:
Schnell legt' ich meine Stirn in Falten,
Sprach überall und allemahl
Von hohen Dingen und Moral.

Doch bald ward ich der Weisheit müde.
Ich gähnte zwar in Ruh' und Friede;
Doch Jünglinge und Mädchen sahn
Mich wieder kalt und gähnend an.

Nein, dacht' ich, Thorheit ist mir lieber:
Die Jugend eilt zu bald vorüber.
Nein, Lachen, Liebe, Tanz und Scherz,
Euch überlass' ich ganz mein Herz.

Ich lachte, liebte, tanzte, scherzte,
Bis mich's in allen Gliedern schmerzte:
Beym Tanzen ward die Zeit mir lang,
Und von dem Weine ward ich krank.

Nun halt' ich es mit allen beyden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden:
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.

Die ein' ist Wirthinn in dem Hause,
Die andre Wirthinn, wenn ich schmause,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Mätresse gut.

DER WALD.

Schwestern, wagt euch in den Hain
Ja nicht allzu tief hinein;
Denn, so wahr ich ehrlich bin,
Es geht um und spukt darin.

Jüngstens ging ich ganz allein
In der Dämmerung hinein:
Gleich war ein Gespenst auch da,
Das Damöten ähnlich sah.

O wie schlug das Herze mir!
Glaubt ihr, Schreyen half dafür?
Denkt, wie dicht ist nicht der Hain!
Todt hätt' ich mich müssen schreyn.

MEIN VORSATZ.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebst Gesicht:
Es ist zu schön, es zu beschreiben;
Doch dafs, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre,
Das lass' ich wohl bleiben.

Wie gern trink' ich Burgunder-Wein!
Kein Nektar kann so kräftig seyn;
Mein Glas wird nie lang stehen bleiben;
Doch dafs ich Nächte lang diefs triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe,
Das lass' ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust,
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben;
Doch dafs ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme,
Das lass' ich wohl bleiben.

KLAGEN DER JUNGEN LALAGE.

Was fällt doch meiner Mutter ein!
Vorzeiten liefs sie mich allein,
Itzt keinen Augenblick.
Ich geh' zum Busch, ich geh' zum Bach,
So schreyt sie mir von weiten nach:
„Heh! Mädchen, komm zurück!"

Die gute Mutter sorget wohl,
Dafs mir allein nicht grauen soll.
Nein, dafür steh' ich ihr.
Ich geh' da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weifs schon, wo ich bin;
Dann — nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Dafs mir der Wolf mein Schäfchen frifst,
Ach so betriegt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat grofse Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlüg' ihn todt:
Er liebt es mehr als ich.

DIE SCHWATZHAFTIGKEIT.

Schweige, kleine Schwätzerinn!
Immer hast du was zu fragen,
Immer etwas noch zu sagen,
Und so geht die Zeit dahin.

Denke! mancher Augenblick
Ist schon ungenützt verschwunden:
Durch Minuten legt man Stunden,
Durch sie Tag und Jahr zurück.

Sieh, wie ich selbst schwatzhaft bin!
Deine Schuld! Komm, lafs dich küssen,
Und dir so den Mund verschliefsen:
Schweigst du nun, du Schwätzerinn?

DIE SCHÖNE AUSSICHT.

Wie reitzend schön ist diese Flur!
Hier prangt die Kunst, dort lächelt die Natur;
Hier blüht ein junger Mayenwald,
Der von Gesängen wiederhallt.

Dort irrt ein silberheller Bach
Dem krausen Labyrinth der Brombeerbüsche nach;
Hier strahlt die bunte Wiese vor,
Dort schwillt ein stolzer Berg empor.

Hier glühen Blumen ohne Zahl,
Die Ros' auf dieser Höh', das Veilchen dort im Thal; —
Doch laſst mich hier erst Daphnen sehn:
Ist ohne Daphnen etwas schön?

DIE STUMME SCHÖNE.

Als ich die junge Clitia,
Schön wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: Welch reitzendes Gesicht!
O Schade, dafs sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun war ich ganz Ohr:
Kaum stammelt' sie zwey Worte vor,
So rief ich: Welch ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, dafs sie spricht!

DIE WAHL.

Mein Nachbar ist ein guter Mann:
„Sieh meine Töchter beyde,
Und sage, welche steht dir an;
Dein ist die Wahl! entscheide.“ —
Die Wahl ist schwer! die ein' ist braun,
Die andre blond; und, im Vertraun!
Ich liebte sie wohl beyde.

Mein Nachbar wär' ein beſsrer Mann,
Gäb' er mir alle beyde.
Dann käm' es auf zwo Proben an:
Wer gibt die gröſste Freude?
Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,
Ich gäb' ihm eine wieder hin,
Und mit der Zeit wohl beyde.

DAS KAMMERMÄDCHEN.

O was für Augen! welch ein Mund!
Die Brust, wie weifs, wie voll, wie rund!
Wie schalkhaft der verstohlne Blick!
Der schlanke Leib, welch Meisterstück!

Wahrhaftig! ja, sie ist zu schön!
Wer kann der Sehnsucht widerstehn?
Mich ladet Mund und Busen ein;
Das Mädchen mufs geküsset seyn---

Du Chloris schreyst? Nein, halte nicht
Den Fächer spröde vors Gesicht!
Fürwahr! ich redte nicht von dir:
Es galt dein Kammermädchen hier.

DER EREMIT.

Dem stürmischen Geräusch der schnöden Welt entrissen,
In diesem finstern einsamen Hain,
An den gedankenreichen Flüssen,
Will ich mich ernster Weisheit weihn.
Von keinem eiteln Wahn bethört,
Von dummen Narren nicht beschwert,
Soll mich die Stille weislich lehren —
Mein Glas mit frohen Zügen zu leeren.

Dem kritischen Geschwätz der spröden Welt entrissen,
Im Feld, im Thal, im schattichten Hain,
An diesen blumenreichen Flüssen,
Will ich mich der Betrachtung weihn.
Wenn itzt der Mond voll Majestät
Dort auf-, die Sonn' hier untergeht,
Dann werd' ich weislich eilen müssen —
Mein allerliebstes Mädchen zu küssen.

DORIS IM NACHTKLEIDE.

Artig Mädchen, schämst du dich,
Dafs ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich, dafs dahinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket.

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Liefs sie Schnabeleisen glühn,
Um ihr blondes Haar zu krümmen?

Frey liefs sie's, der Weste Spiel,
Von den weifsen Schultern fallen,
Frey die Brust, der Sehnsucht Ziel,
Jedem Aug' entgegen wallen.

Keine Spitze, kein Gewand
Deckte ihre weichen Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Flofs die stolzen Hüften nieder.

Doch war alles unterthan,
Wo ihr Blick sein Erbrecht übte:
Menschen betheten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Anmuth reich,
Lafs dir dieses Recht nicht nehmen!
Du bist einer Göttinn gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?

URSACHE DES TRINKENS.

Mein Mädchen, schmäle nicht mit mir,
Dafs ich so vielen Wein vertrinke!
Nie trink' ich viel, ich schwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niedersinke.

Des Weines wegen thu' ich's nicht;
Der möchte schmecken, riechen, blinken:
Nur auf dein Wohlseyn, nur aus Pflicht
Mufs ich so vielen Wein vertrinken.

DIE LANGE UND KURZE ZEIT.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmälen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlau nach meinem Herzen zielen:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

DAS HAT ER GUT GEMACHT.

Klitandern macht sein Reichthum Sorgen:
Der bringt ihm Geld, und der will borgen,
Und jener handelt um den Pacht.
O welche Qual! Sie bald zu enden,
Eilt er sein Erbtheil zu verschwenden:
Das hat er gut gemacht!

Paul fodert Geld, vergnügt zu leben:
Sein Vater will ihm keines geben
Von Schätzen, die der Thor bewacht:
Paul thut dem Vater einen Possen,
Geht in den Krieg, und wird erschossen:
Das hat er gut gemacht!

Valer will in Carossen fahren,
Und nimmt ein Weib von siebzig Jahren;
Denn sie hat Geld, und er liebt Pracht.
Nie hat ihm mehr als itzt gefehlet;
In kurzen ist er todt gequälet:
Das hat er gut gemacht!

Gryphin, sein Haus empor zu heben,
Läſst sich des Adels Würde geben,
Nimmt seinen Rang auch wohl in Acht;
Doch bey Bankett, Spiel, Läufern, Pferden
Sieht ihn die Welt zum Bettler werden:
Das hat er gut gemacht!

Veit, der der Zeiten Boſsheit kannte,
Vertraut sich ganz der alten Tante,
Die seine junge Frau bewacht;
Doch die, zu menschlich, sie zu quälen,
Hilft ihr die jungen Buhler wählen:
Das hat er gut gemacht!

DER ARZT UND PHYLLIS.

DER ARZT.

Sie essen nicht? sie trinken nicht?
Und todtenblafs ist ihr Gesicht?
Nichts ist, was ihnen helfen kann,
Als, schöne Phyllis, — als ein Mann!

PHYLLIS.

Ein Mann, Herr Doctor? Wie? ein Mann?
Sie glauben, dafs der helfen kann?
Geschwinde gehn sie zum Papa,
Und sagen's — Nun? was stehn sie da?

CHLOE IM BADE.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reitzend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Krystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte---geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.

DER SPERLING.

An einem heitern Frühlingsmorgen
Trat Doris, früh erwacht, ans offne Fenster hin;
Allein ihr alter Geck Crispin
Schnarcht noch empfindungslos, und träumet goldne Sorgen.

Sie fühlet halb des Morgens Freuden,
Jedoch nur halb — indem sah sie in süsser Müh'
Den Spatz bey seiner muntern Sie:
Sie liebten sich so oft, man mufste sie beneiden.

Auch weifs ich nicht, was Chloen fehlte:
Sie ward bestürzt, ganz roth, fing laut zu seufzen an,
Sah bald ins Feld, bald nach dem Mann,
Der noch im Traum sein Geld und seine Wechsel zählte.

Zuletzt stört sie mit heifsen Küssen
Und süfsem Ungestüm ihn in der Träume Lauf:
Er springt bestürzt vom Lager auf,
Und schreyt: „Wo ist der Dieb, der mir mein Gut entrissen?"

Sie zieht ihn mit beredtem Schweigen
Ans Fenster hin, und seufzt: Ach Männchen! glaubst du,
Schon seh' ich eine Stunde zu,
Seit diese Vögelchen sich so verliebt bezeigen?

Vor Bofsheit fängt er an zu beben,
Sperrt weit die Augen auf, und schreyt erstaunungsvoll:
„Wie? sage, Närrinn, bist du toll?
Bleibst du in Ewigkeit an Kinderpossen kleben?"

DIE UNGERECHTIGKEIT.

AN CHLOEN.

Man rühmt mir, Chloe, jederzeit
Dein Herz, wie fromm es sey;
Und vor der Ungerechtigkeit
Trägst du doch keine Scheu?

Du drohst mir mit erzürntem Blick,
Stampfst mit dem kleinen Fufs,
Und stofsest mich ergrimmt zurück:
Verdiente diefs ein Kufs?

Gut! dafs du weifst, auf welch Versehn
Man solche Strafe setzt;
So lafs es mich nur erst begehn,
Dann strafe so wie jetzt!

DIE MONDFINSTERNISS.

Die Finsternifs des Monden zu sehn,
Lud ich jüngst Freund' und Brüder ein:
Diefs, sprach ich, kann vortrefflich geschehn
In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Gebt Acht! schrie ich: da, seht ihr? da!
Jedoch sie stürzten schneller hinein,
Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsternifs ging wieder vorbey,
Man sah den Glanz des Mondenlichts:
Was saht ihr? rief ich. — Mit grofsem Geschrey
Antworteten sie taumelnd: Nichts!

DAS GELÜBDE.

Unter dicht bewachsnen Linden
Fand mich Damon ganz allein,
Und er glaubt' aus tausend Gründen,
Meiner Liebe werth zu seyn;
Doch ich sprach: Nein, ihren Trieben
Will ich ewig widerstehn;
Freyheit, dich nur will ich lieben,
Wär' auch Damon noch so schön.

Seines Lebens ganzes Glücke,
Seiner Freuden Gegenstand,
Nennt' er mich; mit sanftem Blicke
Drückt' er mir dabey die Hand.
Ja, sein Mund drückt' ein'ge Küsse
Mir aufs glühende Gesicht:
Schmeckten sie gleich noch so süfse,
Mein Gelübde brach ich nicht.

Rasch zog er mich zu sich nieder,
Setzte mich auf seinen Schoofs;
Doch mir bebten alle Glieder:
Kraftlos sank ich auf das Moos,
Nacht umnebelte die Sinnen;
Ich weifs nicht, wie mir geschah.
Kurz: beklagt mich, Schäferinnen,
Mein Gelübde brach ich da!

Götter! wollt ihr ein Versprechen,
Das kein Mädchen halten kann,
Wohl mit euren Donnern rächen?
Göttern stünde diefs nicht an!
Nie die Keuschheit zu verscherzen,
Schafft uns andre Sicherheit:
Gebt uns minder zarte Herzen
Und den Schäfern Häfslichkeit.

DER SPIEGEL.

Ja, Doris, du bist allzu schön!
Sieh, willst du dich im Spiegel sehn?
Sieh her! und sag' mir, ob ich wohl
Dich sehn und dich nicht lieben soll?

Nein, Doris, du bist allzu schön!
Du darfst dich nicht im Spiegel sehn:
Du möchtest sonst, zu meiner Pein,
Ein weiblicher Narcissus seyn!

DER ZWEIFEL.

Dafs jeder Priester heilig lebt,
Der Philosoph nach Weisheit strebt,
Die Unschuld vor Gerichte sieget:
Das glaubt' ich? — Nein?
Dafs oft der Fromme menschlich irrt,
Der Philosoph sehr sinnlich wird,
Das Recht der Schönheit unterlieget:
Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
Liebäugelt, buhlt, die Hände drückt,
Dafs sie dadurch ein Herz entrissen:
Das glaubt' ich? — Nein!
Doch dafs, wenn auch kein Putz sie ziert,
Selinde jedes Auge rührt,
Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
Das könnte seyn!

Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: Diefs ist das höchste Gut!
Sieh, Kind! diefs mufst du dir erwerben!
Ihm glaubt' ich? — Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Dafs es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!

ZWEYKAMPF MIT DEM AMOR.

Vernunft bewaffnet mich:
Nun Amor, streit' ich wider dich!
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn!
Doch streite, so wie ich, allein!

Ich sieg', ich schwör' es dir!
Nur mufst du, diefs beding' ich mir,
Den Bacchus nicht um Hülfe flehn: —
Ein andrer streite wider zween!

WAS
ICH WILL UND NICHT WILL.

Berette mit den gelben Haaren
Und todtenfarbigem Gesicht,
Jung an Verstand und alt an Jahren,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Themiren, die den Rosen gleichet,
Die man im frühen Thaue bricht,
Stets Lob erhält, und keins erschleichet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Megäre, die bey allen Dingen
Das Köpfchen schüttelt, widerspricht,
Mit Sturm sich Sclaven will erzwingen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Klimene, die durch Sanftmuth krieget,
Durch Flehn befiehlt, im Weichen ficht,
Und in der Unterwerfung sieget,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Lindane, die mit tiefen Schlüssen
Sich selbst und uns den Kopf zerbricht,
Vom Grundtrieb schwatzt, anstatt zu küssen,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Lucinden, die, von Witz beseelet,
Gelehrt nicht, doch vernünftig spricht,
Bescheiden urtheilt, niemahls fehlet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

Korinne, deren Zauberblicken
Es nicht an Buhlerey gebricht,
Die alle Herzen will bestricken,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Selinden, die die Herzen raubet,
Wenn Zucht aus jeder Miene spricht,
Und siegt sie, nie zu siegen glaubet,
Will ich; allein sie will mich nicht.

DER GEBRAUCH DER JUGEND.

Was nützt die Rose, wenn man sie nicht bricht?
Man geht unfühlend vorbey,
Fragt nicht, wie schön sie sey;
Sie stirbt, der Jüngling beklaget sie nicht!

Was nützt die Traube, wenn man sie nicht preſst?
Sie muſs durch göttlichen Wein
Erst unser Herz erfreun,
Sonst schmückt sie traurig das durstige Fest.

Was hilft die Schönheit, die ungenützt flieht,
Zu keinem Kusse verführt?
Matt, kindisch, ungerührt,
Stirbt sie, im Frühling der Jahre verblüht!

Was hilft das Leben, wenn man es
nicht nützt,
Wenn man die fröhliche Zeit
Zu lieben sich verbeut?
Was hilft dir, Doris, dein Leben anitzt?

SCHERZHAFTE

LIEDER.

DRITTES BUCH.

DRILLES BOCH

F I E D E R

SCHERZHAFTE

LIEBE UND WEIN.

Ohne Lieb' und ohne Wein
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wenn die Grofsen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen:
Sie erhohlen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten;
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten!

AN EIN VEILCHEN.

Mein Veilchen, lafs die Schmeicheleyen
Des jungen Zephyrs dich nicht reuen,
Du unsrer Gärten erste Zier!
Dich soll ein schöner Loos beglücken:
Den schönsten Busen sollst du schmücken,
Und alle Grazien mit dir.

Ja, an dem Busen von Selinden
Sollst du den stolzen Wohnplatz finden! —
Vor Freuden, seh' ich, zitterst du.
Hier lafs dich stolzre Blumen neiden,
Und duft' ihr dankbar alle Freuden
Der süfsesten Gerüche zu!

Geh hin, zu ihren schönen Händen!
Durch dich, mein Glücke zu vollenden,
Sey ihr mein treues Herz erklärt! - - -
Umsonst! wie könnte diefs geschehen?
Wie bald, wie bald wirst du vergehen,
Da ewig meine Liebe währt!

TRINKLIED.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!
Nun stofst mit eurem Nachbar an!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Es lebe, wer diefs mit gethan!

Es leben die, die uns zur Lust,
Mit schwarzem Aug' und voller Brust,
So reitzend die Natur erschuf!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküfst
Kein Mädchen noch entronnen ist,
Soll leben, spät wie jetzt geküfst!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Nie fehl' es ihm an Glück und List!

Es leb' ein Greis, der noch entzückt
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Dess Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!

DER VOGEL IM SPRENKEL.

Du weinest, schöne Caroline,
Dafs sich diefs Vögelchen hier in dem
Sprenkel quält?
Doch an mir siehst du längst die bange
düstre Miene,
Und fragst nicht einmahl, was mir fehlt?

Du wünschst die Freyheit ihm zu geben?
Wohlan! es flattre hin! sein Glück ver-
dank' es dir! —
Da sieh! vom nächsten Ast dankt dir sein
Lied das Leben,
Allein das meine raubst du mir!

Dich scheint der Vorwurf zu betrüben?
Du rufst: „So grausam! ich? und wie?
wenn raub' ich's dir?"
Ja, Schönste, raubst du mir die Freyheit
dich zu lieben,
Raubst du da nicht das Leben mir?

AUFMUNTERUNG
ZUM
TRINKEN.
AN CHLOEN.

Komm, liebe Chloe, trink' mit mir!
Sieh nur dieſs Glas: es winket dir!
Und kannst du noch verschönert seyn,
Vermag es nichts als dieser Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein
Muſs dieses Glas getrunken seyn; —
Vielleicht, wenn sich der Grund entdeckt,
Hat Amor sich dahin versteckt.

DER SOLDAT.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmücket,
Den Hut ins Auge tief gedrücket,
Mit blofsem Schwert vor seinen Reih'n:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schreyn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen wie nach Scheiben zielen,
Ihr junges Leben nicht bereun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn sie in volle Keller brechen,
Und brüderlich zusammen zechen,
In Ungern oder an dem Rhein:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch, wenn sie sich zu frech bezeigen,
Auf Schanzen, Wäll' und Mauren steigen,
Wo plumpe Mörser Feuer speyn:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

Wenn Mädchen vor Croaten beben,
Und sich in ihren Schutz begeben,
Den sie den Mädchen gern verleihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
Sich nie der Beute sicher freun:
So wünsch' ich kein Soldat zu seyn.

EIN VERWEIS.

Mein! sag' mir, Niklas, wie du bist?
Hätt' ich es dir doch nicht erzählet!
Du weinst, weil meine Mutter schmälet,
Dafs du mich heut geküfst.

Du Närrchen! schmält sie denn auf dich?
Ich will dir wieder was erzählen:
Lafs meine Mutter auf mich schmälen,
Und komm und küsse mich!

DER GEFLÜGELTE AMOR.

Es wartet Amor hier auf dich,
Bezaubernde Klimene!
Hier in den Büschen, wo ich mich
Nach deinen Küssen sehne;
Er nimmt oft deine Mienen an,
Damit er sichrer siegen kann:
O! um geschwinder hier zu seyn,
Lafs dir itzt seine Flügel leihn!

DER IRRTHUM.

Ja, liebe Mutter, ja! ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie ihr befahlt, zu hassen schwur;
Doch damahls kannt' ich meine Vettern nur:
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich;
Allein, wenn ihr diefs glaubt, betriegt ihr euch.
Ihr solltet nur den jungen Damon sehn
O der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet ihr zu lieben nicht verschwören.

DIE ROSE.

LUCAS UND NANNETTE.

LUCAS.

Wo ist die schöne Rose hin,
Die ich dir heute gab?
Halb aufgeblüht brach ich sie diesen Morgen ab:
Sie war des Frühlings letzte Zier,
Die Schönst' am Stock, und sieh, ich gab sie dir!
Gesteh, wo ist sie hin?

NANNETTE.

Ich traf den jungen Damon hier:
Er fand das Röschen schön;
Er sprach: es sey mir gleich. Wie konnt' ich widerstehn?
Er bath darum; ich gab es hin,
Doch nicht umsonst: er gab der Geberinn
Den besten Kufs dafür.

DIE LIEBE IST BLIND.

Hört doch, was meine Tante spricht:
„Mein gutes Kind,
Die Lieb' ist blind:
Verliebe dich bey Leibe nicht!"

Ey ja doch, blind! die schlechte List!
Würd' ich wohl sehn,
Dafs Thyrsis schön,
Und meine Tante häfslich ist?

DIE VERSÖHNLICHE LAURA.

Ich kenne diese sanften Winke:
Sie laden mich zum Frieden ein.
Versöhnte Laura, komm' und trinke
Auf unsern Friedensschluſs vom besten
Deutschen Wein.

O nähmen Könige der Erden
Zum Beyspiel, Laura, dich und mich,
Sie würden bald versöhnet werden!
Des Mittags zanken wir, und Abends küss'
ich dich.

DER WEISE.

Von allen Freunden abgeschieden,
Mit Wasser und mit Brot zufrieden,
Lebt dort Arist vergnügt allein,
Und man verleibet ihn den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeiten ein.

Von ihm bin ich nicht unterschieden:
Ich lebe so wie er zufrieden,
Bey Freunden, Mädchen und beym Wein:
Warum verleibt man mich den Reih'n
Der Weisen unsrer Zeit nicht ein?

KLAGEN.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft flofs sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Blumen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Oft, eh' die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süfse Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kufs war Seligkeit! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bath mit schönem Ungestüm,
Und eh' er bath, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst! dieſs wird ihm nicht verziehn! —
Wie? seufz' ich? geb' ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!

DER SCHWUR.

Du foderst ew'ge Lieb' und Treu'?
Ich soll sie dir, o Doris, schwören?
Du dringst darauf? wohlan, es sey!
Doch mufst du meinen Wunsch erhören!

Eh' hasse Freud' und Jugend mich,
Eh' sey mein Wein vom Wasser trübe,
Eh' ich nicht dich, — o Doris, dich, —
Wie alle Mädchen, ewig liebe.

AN
EINEN BACH IM WINTER.

Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht
vor Freuden mehr?
Kein Blümchen spiegelt sich in dir:
Von Schnee bedeckt, von Eise schwer,
Gleichst du an Schwermuth mir.

Du gleichest mir, so lang Elise grau-
sam ist:
Da glänzt mir keine Freude mehr;
Mein Herz, das alles Glück vergifst,
Klopft kaum, von Seufzern schwer.

Doch dich löst einst der Lenz zu neuen
Freuden auf:
Da singt um dich der Vögel Chor;
Dein murmelnder verliebter Lauf
Lockt Blum' und Laub hervor.

O dafs mir doch, wie dir, auch einst
ein Lenz erschien'!
Ergäb' sich einst Elise mir,
Da würden mir auch Freuden blühn,
Ein ew'ger Lenz in ihr!

DER HERBST.

TRINKLIED.

Trinkt, trinkt, trinkt,
Trinkt, ihr unverdrofsnen Brüder,
Eures Lebens Sorgen nieder!
Singt, singt, singt,
Singt darunter frohe Lieder,
Trinkt darauf und singet wieder!

Hört, hört, hört,
Hört der Winzer ernsten Willen:
Fässer her! wir müssen füllen!
Leert, leert, leert,
Leert diefs Fafs mit tapfern Zügen,
Dafs die Winzer Tonnen kriegen!

DER BLÖDE LIEBHABER.

Kein schmachtend Auge scheint zu sagen,
Dafs du nicht unempfindlich bist,
Dafs dir mein Blick, dafs dir mein stilles Klagen
Ans Herz gedrungen ist.

Was mir dein schmachtend Auge gönnet,
Hab' ich zu fodern nie gewagt:
Gebeut auch noch, dafs dir mein Mund bekennet,
Was dir mein Blick geklagt!

DER MORGEN.

DAMON.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
Die Rose, die sich erst entschliefst,
Wenn sie die lächelnde Aurore,
Begleitet von dem Zephyr, küfst;
Wie du, wenn du voll Reitz und Leben,
Gegrüfst von Lerchen, früh erwachst,
Und mir, von Grazien umgeben,
Mit sanftem Aug' entgegen lachst.

SYLVIA.

Vergebens fliehen vor Auroren
Die Schatten der bethauten Nacht;
Der junge Tag, bereits geboren,
Ist ohne dich mir finstre Nacht;
Die Blumen, die ich für dich pflücke,
Die schlummern noch, nach meinem Wahn:
Mir bricht mit deinem ersten Blicke
Zuerst mein schöner Morgen an.

DIE LINDE.

AN CHLOEN.

Ach Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach trüben Wintertagen
Für sie ein neuer Frühling blühn,
Und dieser Schmuck, den wir beklagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Uns aber, liebe Chloe, blühet
Ein Frühling, Einer nur allhier:
Je öfter uns der Lenz entfliehet,
Ach! desto älter werden wir.

O Kind! er blüh' uns nicht vergebens!
Lafs uns durch Liebe glücklich seyn!
So darf uns doch im Herbst des Lebens
Des Lebens Frühling nicht gereun.

DIE UNSCHULD.

MUTTER.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht:
Nun bist du sechzehn Jahr, nun nimm dich selbst in Acht.
Flieh aller falschen Schäfer List!
Sie sagen dir, wie schön du bist,
Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist;
Doch darfst du ihnen niemahls traun,
Und, schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur nicht baun;
Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kufs erlaubt,
So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

TOCHTER.

So, Mutter? ist das wahr? ey! warum sagtet ihr

Mir dieses nicht schon längst? Was kann
ich nun dafür,
Dafs sie mir halb geraubet ist?
Denn Damon hat mich, welche List!
Beym Spiele mehr als hundert Mahl ge-
küfst.
Schön ist's! O wär' es doch erlaubt!
Wie schön mufs es nicht seyn, wenn man
sie ganz uns raubt!
Sagt mir, wie das geschieht? sonst schweig'
ich etwann still,
Wenn Damon kommt, und mir sie rau-
ben will.

DIE EIFERSUCHT.

THYRSIS UND PHYLLIS.

THYRSIS.

Mädchen, willst du mir's gestehen?
Neulich küſste Lykas dich.
Aus dem Busch hab' ich's gesehen,
Und das ist mir ärgerlich.

PHYLLIS.

Und warum, das möcht' ich wissen;
Stört dich dieſs in deiner Ruh'?
Denkst du denn, du kannst nur küssen?
O er küſst so gut als du!

DORIS UND DAMON.

DORIS.

Lieber Damon, dein Begehren,
Dich zu lieben, geh' ich ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

DAMON.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh' ich mit Entzücken ein;
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

DER UNDANKBARE.

Mein Damon — ach! er fliehet mich,
Entreifset meinen Fesseln sich!
Was gleichet meinem Schmerz?
Er glaubt, dafs ich ihm grausam bin,
Und trägt sein Herz zu Daphnen hin:
O kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
Sein mündlich ihm versagtes Glück
Nicht schmachtend offenbar?
O! möcht' er mir nur untreu seyn,
So rächt' ich mich durch Stolz; allein
Er ist auch undankbar.

DIE NACHTIGALLEN.

Ihr dichterischen Nachtigallen
Lafst hier so frühe Lieder schallen!
Die Liebe wecket euch:
Sie wecket mich zugleich.
O wär' ich euch in allem gleich!
Allein ihr singt der Liebe Freuden;
Ich singe nichts als ihre Leiden:
Wie sehr beneid' ich euch!

SCHERZHAFTE LIEDER.

VIERTES BUCH.

KIEBÉLEZ BÍRÓI:

F. I. É. D. E. B.

SCHERZHVELLE

MITTEL DER DEUTSCHEN
WIDER DIE
SCHWERMUTH.

Trotzt auf den Vorzug nur, entfernte Nationen!
Nein, Deutschlands Klugheit lob' ich mir;
Und die in Süd und West und in Nordosten wohnen,
Sind halb so weise nicht als wir.

Der leichte Franzmann pfeift, und schneidet Capriolen;
Der Römische Castrate singt;
Der Britte greift nach Strang, nach Degen, nach Pistolen:
Der Deutsche, was thut der? er trinkt!

DER RUF.

Ja, reitzende Selinde,
Von unsrer Zärtlichkeit,
So unwahr ich es finde,
Spricht man seit langer Zeit:
Man saget, deine Blicke
Verriethen dich zu sehr,
Zu meinem ganzen Glücke,
Ach! fehlte wenig mehr.

Du weifst, wie viel noch fehlet.
Ich wünscht', es fehlte nicht!
Indefs, Selinde, quälet
Dich ein so falsch Gerücht,
Hör' auf dich zu beklagen,
Und folge meinem Rath:
Thu, was die Leute sagen,
So schweigt die ganze Stadt.

ALEXIS UND NAIDE.

ALEXIS.

Ich nenne dich, ohn' es zu wissen,
Im Traume glaub' ich dich zu küssen,
Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
Was um dich ist, zwingt mich zum Neide;
Erblick' ich dich, o welche Freude!
Naide! sprich, was fehlet mir?

NAIDE.

Ein jeder Ort, wo ich dich finde,
Wird mir eine Tempe: diese Linde,
Dieſs Thal, die Au, das Ufer hier.
Hör' ich hier Philomelen schlagen,
Gerührt sing' ich in ihre Klagen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

ALEXIS.

Entfernt hab' ich dir viel zu sagen:
Du kommst, und muſst mich alles fragen,
Und Abschied nehm' ich stumm von dir.
Bald eil' ich wieder, dich zu suchen,
Und einsam red' ich mit den Buchen.
Naide! sprich, was fehlet mir?

NAIDE.

Dein Auge trauert, und ich weine;
Du lächelst: gleich dem Sonnenscheine
Fliefst Freud' auf mich herab von dir.
Man lobt dich, um mich zu gewinnen,
Doch zittr' ich, thun es Schäferinnen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?

ALEXIS.

Mir gelten deine sanften Blicke
Weit mehr als aller Fürsten Glücke:
Naide! diefs mufs Liebe seyn.

NAIDE.

Gern will ich Trift und Herde missen,
Um dich zu sehn, um dich zu küssen:
Alexis! diefs mufs Liebe seyn.

DAS
MACHT SIE MIR NICHT WEISS.

Lykas, zitternd mit der Brille,
Küfst Belinden; sie hält stille,
Sie bleibt kalt, und er scheint heifs.
Dafs er blofs durch Liebkosungen
Hand und Herz ihr abgedrungen:
Nein, das macht sie mir nicht weifs.

Neulich scherzt' ich mit Nerinen:
Trotz der übrigen Ruinen
Sah sie ziemlich roth und weifs;
Doch dafs sie vom Schlaf erwachet
Schon so frühlingsmäfsig lachet:
Nein, das macht sie mir nicht weifs.

Ihrem Mopsus schwört Neäre,
Dafs Ihr Herz nur ihm gehöre,
Andern sey es Stahl und Eis;
Dafs sie lieber sich erstäche,
Als ihm Wort und Eidschwur bräche:
Nein, das macht sie mir nicht weifs.

Ueber den Verfall der Tugend
Schreyt Beatrix, weil die Jugend,
Was nur Mütter wufsten, weifs;
Doch dafs Singen, Bethen, Lesen
Stets ihr Zeitvertreib gewesen:
Nein, das macht sie mir nicht weifs.

DER WANKENDE ENTSCHLUSS.

Ja, ja, dem Traubengott allein
Will ich die besten Stunden weihn:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen.
Auf, Brüder! helft mir sie verjagen:

Ich sang's, die Brüder sangen drein:
„Was ist die Liebe gegen Wein?
Ein Auge gegen Bacchus Rebe?
Es sterbe Venus! Bacchus lebe!"

Schwört, schwört! fing jeder an zu schreyn,
Und Cydalise trat herein:
Ein Zittern fuhr mir durch die Glieder,
Und schamvoll beugten sich die Brüder.

AN DEN TRAUMGOTT.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle:
Diefs ist das veilchenvolle Gras,
Diefs ist der Baum, diefs ist die Quelle;
Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans Herz.

Frey küſst' er mich, und welch eni
Glücke!
Ich ward nicht einmahl roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuſs zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich
stark, gleich frey.

Hier schlummr' ich nun von neuen wie-
der:
O Traumgott, komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder! —
Hast du noch mehr der Freuden? bring'
sie mit!

DIE
FRÜH AUFGEHENDE SONNE.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Dafs Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

CUPIDO.

Stellt mir der weise Lisidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann, ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Mahlt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen:
Schön wie der Lenz, schön bis zum Küssen:
Wie wird alsdann diefs Kind für mich
So fürchterlich!

AN DEN AMOR.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich schwör' auch den Raub mit dir,
Chloens Herz, mit dir zu theilen. —

Falscher! du verweigerst sie?
Wart! ich will's der Mutter klagen!
Chloens Augen leihst du sie,
Und mir willst du sie versagen?

PHILOMELE.

Ach, Thyrsis! welchen süfsen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schmilzt von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jetzo kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest du nicht wagen!

DAS WIRD SICH WEISEN.

Rosalien, das schöne Kind,
Das jeder Jüngling lieb gewinnt,
Fängt itzt der zärtliche Philint
Im Lieben an zu unterweisen.
Noch färbt, wenn er von Küssen spricht,
Ein schamhaft Roth ihr Angesicht:
Ob nach acht Tagen, weifs ich nicht:
Das wird sich weisen.

Selinde zieht den Bellamor
Dem seufzervollen Lisidor
Und seiner Augensprache vor.
Er droht mit Gift, Pistol und Eisen:
Man läfst ihn ungeschlossen gehn,
Läfst alles ihm im Wege stehn:
Ist's um sein Leben nun geschehn?
Das wird sich weisen.

Wie ruhig kann Agnese nicht,
Wenn eine Frau Gesetz und Pflicht
Und die geschworne Treue bricht,
Sich wegen ihrer Tugend preisen!
Bald setzt der flatternde Kleant
Ihr unversuchtes Herz in Brand:
Hat ihre Tugend noch Bestand?
Das wird sich weisen.

Jost, der das Geld nach Säcken zählt,
Dem nichts als nur Verstand gefehlt,
Geht, weil ihn Muhm' und Oheim quält,
Mit Wechseln wohl versehn, auf Reisen.
In Frankreich, Wälschland, Engeland
Wird bald der reiche Jost bekannt:
Was bringt er mit? vielleicht Verstand?
Das wird sich weisen.

SELINDE.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt;
Schön, wenn sie schweigt; schön, wenn
sie spricht;
Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft
fächelt;
Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt, schön, wenn
sie spielet;
Schön, wenn sie singt; schön, wenn sie
liest;
Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
Am allerschönsten, wenn sie küſst!

DER LANGSAME CRISPIN.

Bey heiterm Mondenscheine
Erwartete im Haine
Erzürnt Claudine den Crispin.
Wie ärgerte Claudinen
Die Trägheit von Crispinen!
Denn, eh' er kam, ging halb der Abend
hin!

Nun lief die Gall' ihr über;
In ihres Zornes Fieber
Brach jeder ihrer Donner los.
Er schrie, voll tiefer Reue:
Claudinchen! ach, verzeihe!
Ich geb' es zu, mein Fehler ist sehr
grofs!

Sein Weinen und sein Flehen
Half nichts: sie hiefs ihn gehen; —
Diefs währte bis um Mitternacht.

Er bath, mit mildern Blicken
Ihn mindstens fortzuschicken;
Doch desto mehr schien sie nur aufgebracht.

Wohl! sprach er, deinen Willen
Muſs ich einmahl erfüllen;
Und trollte nach dem Weinhaus hin. —
Nun fing sie an zu flehen:
Crispin! du wolltest gehen?
Nur noch ein Wort! — Ach, bleib' Crispin! Crispin!

DER VORWURF.

PHILLIS AN DAMON.

Wie? Damon, du beklagest dich,
Dafs du weit stärker liebst als ich?
Sprich, was hast du noch je gewagt?
Von mir gefordert? ich versagt?

Du kommst: entgegen lauf' ich dir;
Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
O fordre mehr! dann siehe zu,
Wer stärker liebt, ich oder du.

DIE BOSSHAFTE SCHÄFERINN.

THYRSIS.

Der Frühling ist schon wieder da,
Und du liebst noch nicht, Sylvia?
Wann wird einmahl dein Herz empfinden?
Glaubst du, du seyst dazu zu jung?
Nein, Schäferinnen, die entzünden,
Sind auch zur Liebe reif genung.

SYLVIA.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir:
Wie oft riethst du die Liebe mir!
Wie schön hab' ich den Rath gefunden!
Ja, Thyrsis, dich werd' ich zwar fliehn;
Doch heute noch werd' ich verbunden:
Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn!

DIE KLUGHEIT.

Ja, Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Kuſs zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Strauſs am Busen reitzet dich?
Ich seh', du wünschest ihn zu rauben:
Wohl! ich will dir auch dieſs erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin; ich will dir's glauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

DER VERSCHWUNDENE AMOR.

Ich trank mit Chloen Malaga:
Schnell war der Gott der Liebe da.
Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er
unsre Freuden!
Hasch' ihn mit mir; ich will die Flügel
ihm beschneiden.

„Halt, liebste Chloe!" sagt' ich, „halt!
Die Flügel wachsen ihm zu bald,
Dem kleinen Bösewicht! Wir wollen ihn
ersticken:
Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft
nicht berücken."

Wir haschten: eh' man sich's versah,
War er bald dort, bald wieder da.
Zuletzt verschwand er gar; doch als wir
ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein
gesunken.

DAS SINGEN.

CHLOE AN THYRSIS.

Ich singe, weil du es begehrst,
Und singe gern, weil du es gerne hörst;
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr als singen?

DIE SCHRECKLICHE THAT.

Ihr Götter habt es angesehen,
Welch eine Bosheit hier geschehen,
Und zaudert noch, und straft ihn nicht,
Den undankbaren Bösewicht?

Ihr Enkel, hört ihr meine Lieder,
So sagt es euren Enkeln wieder,
Und präget ihnen zeitig ein,
So schwarze Frevelthat zu scheun!

Auf diesen sonnenreichen Höhen
Brach ein Verräther von Lyäen
Sie, die zur Reife Hoffnung gab,
Der Trauben schönste — unreif ab,

DER KUSS.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie;
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh'.

Ich wagt' es doch, und küfste sie
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie
schrie, —
Doch lange hinterher.

BEFEHL AN DEN ZEPHYR.

Du, Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt:

Findst du, dem Schlummer überlassen,
Selinden, die die Lieb' empört,
So lispl' ihr zu, ich müfst' erblassen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch fragt sie nichts nach meinen Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.

DIE KRANKE FLASCHE.

Als Lucas bey der Flasche sals,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt.
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lucas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth, herein
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht,
Bis endlich Lucas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschchen krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

AN DIE NACHTIGALL.

Wie gern hört meine Sylvia
Dir, kleine Philomele, zu!
Drum, lieber Vogel, schlage du,
Ach, schlage diesen Abend ja!

Antworte du für sie: Ja, ja!
Wenn ich sie frage: Liebst du mich?
Sieh, Närrchen, ich belohn' auch dich:
Da ist ein Würmchen, da!

DIE SICHERHEIT IN DER FLUCHT.

Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh',
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach, Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh' ich, — aus Liebe flieh' ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen,
Ich flieh' und glaube, du bist da.
Aus Hafs nicht, grausam gegen mich,
Flieh' ich, — aus Liebe flieh' ich dich!

Ja, Thyrsis, willst du nichts begehren
Als diefs mein zärtlich Herz allein,
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein;
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!

DER TÜRKE.

Einst kam ein Reisender zurück
Weit her aus der Türkey:
Da, sagt' er, blüht der Männer Glück,
Da leben sie recht frey.

Da nimmt man Weiber, wie man will,
Und weifs von keiner Zahl,
Der braunen und der blonden viel,
Und viel auch auf ein Mahl.

Verdammt, rief Stax ganz aufser sich,
Sey unser Eigensinn!
Ey, Bruder, ey, wie ärgert's mich,
Dafs ich kein Türke bin!

Sein Weibchen sah ihn lächelnd an,
Und sprach: „Was fällt dir ein?
Ey ja, du würdest, guter Mann,
Ein feiner Türke seyn!"

AN DIE MUSE.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
O Muse, die du mir geliehn;
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet!
Die Liebe fordert unser Herz:
Das Wenigste hab' ich gefühlet;
Das Meiste sang ich blofs aus Scherz.

Von Waffen und von Hafs umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh';
Ich sang vom süfsen Saft der Reben,
Und Wasser trank ich oft dazu.

Kommt einst der goldne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück,
Vielleicht wag' ich dann schön're Lieder:
Dann, Muse, gib mir sie zurück!

SCHERZHAFTE

L I E D E R.

FÜNFTES BUCH.

EIN NEUES BUCH

FIEDLER

SCHERZHAFTE

PREIS DER LIEDER.

AMOR UND DER DICHTER.

AMOR.

Guter Dichter, singe mir
Doch zu Ehren kleine Lieder!
Fordre kühnlich von mir wieder,
Was du willst: ich geb' es dir.

DER DICHTER.

Schmerzen hab' ich nur von dir:
Soll für die mein Lied dich ehren? —
Aber lafs doch einmahl hören:
Welchen Lohn versprichst du mir?

AMOR.

Meine Mutter hat ein Paar
Allerliebste Turteltauben:
Sieh, ich will ihr eine rauben,
Thu' ich es gleich mit Gefahr.

DER DICHTER.

Wie? zwey Täubchen, welche sich
So getreu und zärtlich lieben,
Durch die Trennung zu betrüben!
Harter Räuber, schäme dich.

AMOR.

Aber einen stolzen Schwan
Von Cytherens Wolkenwagen?
Wagst du denn wohl auszuschlagen?
Er fliegt mit dir himmelan.

DER DICHTER.

Einen Schwan? was hätt' ich da?
Niemahls fahr' ich durch die Sphären;
Und wie wollt' ich ihn ernähren?
Fehlt mir doch Ambrosia.

AMOR.

Nimm hier meiner Augen Band!
Fühl', wie weich! — Macht dieſs dir
Freude?
Von der allerfeinsten Seide
Webt es meiner Mutter Hand.

DER DICHTER.

Nehm' es, wer es nöthig hat!
Wozu brauch' ich Augenbinden?
Immer seh' ich nach Selinden,
Und noch seh' ich mich nicht satt.

AMOR.

Nun sieh meinen Köcher hier!
Von den wohlbekielten Pfeilen,
Die der Mädchen Herz ereilen,
Geb' ich meinen schnellsten dir.

DER DICHTER.

Und er trifft! O welch ein Lohn!
Gib ihn! --- Himmel! wie geschwinde
Traf er! Mein, mein ist Selinde! —
Guter Gott! ich singe schon.

EIN SCHLIMMER TROST.

DAMÖT.

Du bist meiner Seufzer müde?
Ach! ich glaub' es, Sylvia!
Doch Ein Wörtchen schafft dir Friede:
Sprich zu meinen Wünschen „Ja."

SYLVIA.

Um dein Seufzen nicht zu hören,
Sollt' ich selber seufzen? Nein!
Nein, Damöt! lafs dich nicht stören!
Lachen will ich; seufz' allein.

DAS BEYSPIEL.

Wenn ich bey meiner Mutter bin,
So liegt mir weiter nichts im Sinn
Als nur mein Puppenspiel;
Allein wenn Hänschen mit mir spricht,
Wie kommt es doch? dann denk' ich nicht
An meine Puppen viel.

Ich denke stets: O wenn doch er
Nur sechzehn Jahr erst älter wär',
Ich zehne nur! wie gut!
Dann wollten wir recht altklug thun,
So klug, als Hänschens Vater nun
Mit meiner Mutter thut.

DIE ZU SPÄTE ANKUNFT DER MUTTER.

Beschattet von blühenden Aesten,
Gekühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie,
Wer weifs wie lang und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet:
Er küfste sie, er drückte sie,
Dafs sie um Hülfe schrie.

Die Mutter kam eilend und fragte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.

DIE GEHEILTE EIFERSUCHT.

Er küfst sie! Ha! das soll ich sehn? —
Sie küfst ihn! Ach! ich mufs vergehn!
Fort! Füllt mir einen Becher an,
Dafs ich in diesen sehen kann.

Ich seh' und trink', ich trink' und seh'. —
O Evan! Evan! Evohe!
Welch Glück! ich sehe gar nichts mehr
Als Wein und Becher um mich her.

AN EIN
JUNGES MÄDCHEN.

Du kleine Blondine,
Bezauberst ja schon!
Die sprechende Miene
Kann bitten, kann drohn.

Schon hebet den Schleyer
Die wachsende Brust,
Die Blicke sind Feuer
Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küſschen
Der schwellende Mund,
Schon wölbet dein Füſschen
Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
Du tanzest, wie schön!
Und willst, was du fühlest,
Dir selbst nicht gestehn.

Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor als du: —
O lafs ihm zu Bette
Dein Herzchen doch zu!

EINE SEHR GEWÖHNLICHE GESCHICHTE.

Philint stand jüngst vor Babets Thür,
Und klopft', und rief: Ist niemand hier?
Ich bin Philint! lafst mich hinein! —
Sie kam und sprach: Nein, nein!

Er seufzt', er bath recht jämmerlich.
Nein, sagte sie, ich fürchte dich:
Es ist schon Nacht, ich bin allein;
Philint, es kann nicht seyn!

Bekümmert wollt' er wieder gehn,
Da hört' er schnell den Schlüssel drehn;
Er hört': „Auf einen Augenblick!
Doch geh' auch gleich zurück!"

Die Nachbarn plagt' die Neugier sehr:
Sie warteten der Wiederkehr;
Er kam auch, doch erst Morgens früh.
Ey, ey, wie lachten sie!

DIE LEHRE.

ALEXIS UND NEÄRE.

ALEXIS.

Komm, schönes Kind, lafs dich Liebe
lehren!
Wir sind allein.

NEÄRE.

Ja, Freund! ich will es dir nicht wehren,
Ich will gelehrig seyn.

ALEXIS.

Hier setze dich, und lies in meinen Bli-
cken! —
Sieh mich recht an!

NEÄRE.

Was seh' ich? — o welch ein Entzücken,
Das ich nicht nennen kann!

ALEXIS.

Gib mir die linke Hand, und wirf die
rechte
Mir um den Hals.

NEÄRE.

Gut, mein Alexis; doch ich dächte,
Du thätst es ebenfalls.

ALEXIS.

Nun küsse mich, bis mir und dir, Neäre,
Die Lippen glühn.

NEÄRE.

Wie wird mir? — Ach! Alexis! lehre
Mich deiner Lehr' entfliehn!

DIE UNBELOHNTE MÜHE.

DAMÖT UND PHYLLIS.

DAMÖT.

O welch ein süfser Augenblick!
Wie sehnlich wünscht' ich mir das Glück,
Dich hier allein zu sehn!

PHYLLIS.

Nun wohl! du siehst mich also hier!
Doch sprich, was möchtest du von mir?
Denn ich mufs wieder gehn.

DAMÖT.

Gib mir die schöne Hand, ich mufs
Sie küssen. Ach! für diesen Kufs
Gäb' ich mein Leben hin!

PHYLLIS.

Die Hand? mehr nicht? — Da hast du sie! —
Nun! das verlohnt sieh wohl der Müh',
Dafs ich gekommen bin!

DIE ERFAHRUNG.

DAMON UND CHLOE.

DAMON.

O Chloe, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?

CHLOE.

Ja, Damon! denn ich liebe dich,
Und wir sind ganz allein.

DAMON.

Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küfschen kriegt' ich sonst zum Lohn.

CHLOE.

Ja! wenn es nur beym Küfschen blieb'!
Euch Vögel kenn' ich schon.

DIE LIEBE ZUR DEUTLICHKEIT.

So oft Amynt mich sieht,
Ist dieſs sein ewig Lied,
Daſs hier nichts mehr erfreut
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe flöſset Lust
In des Betrübten Brust;
Den Sclaven macht sie reich,
Den Fürsten Göttern gleich."

Doch was ist dieſs für mich?
Spräch' er: Ich liebe dich!
Das hieſs' ich doch geredt:
Dann wüſst' ich, was ich thät'.

DIE SCHLÄFERINN.

Nennt mich nur eine Schläferinn!
Ich weifs gar wohl, warum ich's bin.
Was mir im Traume widerfährt,
Ist wohl des langen Schlafens werth.

Im Traume, (soll ich's euch gestehn?)
Im Traume küfst mich Damaren.
Wird wachend mich sein Kufs erfreun:
Gebt Acht, so schlaf' ich nicht mehr ein.

DIE VORSICHT.

MUTTER UND TOCHTER.

MUTTER.

Seht doch die kleine Närrinn an!
Wie ist ihr schon so wohl zu Muthe!
Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
So will sie auch schon einen Mann.

TOCHTER.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
Als Julchen einen Sohn bekommen:
Wenn sie nur einen Mann genommen,
So wär' nicht der Spectakel da.

DER BESTE ENTSCHLUSS EINES FRAUENZIMMERS.

Für einen, der davon gelaufen,
Für einen frommen Bösewicht
Wählt Dido sich den Scheiterhaufen.
Fürwahr! das thät' ich nicht.

Den falschen Flüchtling liefs ich wandern,
Froh, dafs er fortgewandert wär',
Und nähme mir flugs einen andern:
Es gibt ja ihrer mehr.

EIN TAUSCH.

DAMAREN UND FINETTE.

DAMAREN.

Gib mir deinen Stab, Finette!
Sieh, ich gebe dir dafür
Meinen Hund. Es gibt, ich wette,
Kein geschickter Thier.

FINETTE.

Nicht doch, ey! wenn ich doch hörte!
Deinen Hund! Er bisse mich;
Denn dich kennt er; und wie wehrte
Ich mich wider dich?

EIN GUTER RATH.

CHLOE AN SYLVIA.

CHLOE.

Schwesterchen! wie fang' ich's an?
Von der Männer Schmeicheleyn
Mich ein wenig zu befreyn?

SYLVIA.

O! diefs ist sehr leicht gethan:
Räum' nur ihnen alles ein,
Bald wirst du verlassen seyn.

CHLOE.

Aber wie verhalt' ich mich
Bey Damöten? Ganz allein
Wünsch' ich stets bey ihm zu seyn.

SYLVIA.

Kind! vor diesem hüthe dich!
Diesem räume ja nichts ein:
Stets wird er dann bey dir seyn.

CHLORIS

AN DIE

NACHTIGALL.

Bewohnerinn von diesen Sträuchen,
Du kleine süfse Nachtigall!
O lafs dich doch mein Flehn erweichen,
Und gönn' uns länger deinen Schall!

Bald kommt Alexis aus der Ferne
Wie süfs der singet, singst du nicht:
Lern' von ihm singen! Von dir lerne
Er lieben; denn diefs kann er nicht.

CHLOENS ABENDSEUFZER.

Willkommen, Nacht! wie sehnsuchtsvoll
Schmacht' ich nach deinen Finsternissen!
Bedeckt von deinen Schatten soll
Mich heute Thyrsis küssen.

O! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dicht ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet;

Dafs Eifersucht und Neugier nicht
Die Ruhstatt unsrer Lieb' ergründen:
Mein Thyrsis weifs, auch ohne Licht,
Sein Mädchen bald zu finden.

Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstabe nieder,
Und siegle sie recht feste zu,
Der Mutter Augenlieder.

Ja, gib, dafs auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und nebst dem Liebesgott nur ich
Und Thyrsis wachen möge.

AUF EINEN ENTFLOHENEN VOGEL.

AN LALAGEN.

Da flieht er fort! — Du weinst um ihn?
O lafs den Undankbaren fliehn!
Du füttertest ihn aus der Hand:
Wie lohnt er dir? mit Unbestand.

Das, was er konnte, kann auch ich:
Er sang dir, und ich singe dich;
Er pickte dich, und flieht vor dir:
Ich küsse dich, und bleibe hier.

Er setzte sich auf deinen Schoofs.
Gut! er war klein, und ich bin grofs.
Auf meinem Schoofse herz' ich dich:
Das konnt' er nicht, und das kann ich.

DAS ZÄRTLICHE MÄDCHEN.

CHLOE UND DIE LIEBE.

DIE LIEBE.

Wie? meine Fesseln willst du tragen?
Hier sind sie: die versag' ich nie.

CHLOE.

Was kann ein zärtlich Herz nicht wagen?
Für Damarenen trag' ich sie!

DIE LIEBE.

Wie wird es deinem zarten Herzen
Bey minder Freud' als Schmerz ergehn?

CHLOE.

O Liebe! gib mir nur die Schmerzen:
Die Freuden gib dem Damaren!

ANTWORT
AUF EINE AUFFORDERUNG ZUR FREUNDSCHAFT.

Mädchen! wie? in deinen Jahren
Willst du, dafs wir Freunde seyn?
Geh, du bist ganz unerfahren:
Lade mich zur Lieb' itzt ein.

Siehe Zephyrn, siehe Floren!
Ist sie Freundinn? ist er Freund?
Schon im Lenz, der sie geboren,
Hat die Liebe sie vereint.

Deinen Hafs wollt' ich itzt lieber
Als die Qual, dein Freund zu seyn.
Hast du zwanzig Jahre drüber,
Dann geh' ich die Freundschaft ein.

DIE LETZTE BITTE.

HANNS UND GRETHE.

HANNS.

Sieh, liebes Weib! ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen;
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

GRETHE.

Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh'!
Eh' würd' ich mich zu Tode schämen,
Als dafs ich sollte, hiefsest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen:
Ich sagt' es schon dem Grofsknecht zu.

DIE UNEMPFINDLICHE.

Jüngst sendete Cythere
Den Amor Chloen zu.
Der Retter meiner Ehre,
Sprach sie, o Sohn, bist du.

Sie will mir widerstehen:
Geh, schaffe mir ihr Herz. —
Ha! diefs ist bald geschehen,
Sprach er, für mich ein Scherz!

Er flog, und kam bald wieder,
Doch ohne Chloens Herz;
Und Thränen flofsen nieder,
Und sagten seinen Schmerz.

So? neue Schelmereyen?
Rief sie: du ledig hier?
Nie würd' ich mir verzeihen,
Verzieh' ich itzo dir. —

Sie legt' ihn auf die Kniee,
Und brach ein Röschen sich ---
Ach! Mütterchen! verziehe!
Schrie er, du tödtest mich! —

Vor zärtlichem Erbarmen
Entfiel die Zucht der Hand;
Sie nahm ihn bey den Armen,
Die er sanft um sie wand.

Ja, sprach er, meines Lebens
Bin ich wahrhaftig satt:
Nie schmeichelt' ich vergebens,
Wie ich bey Chloen that.

Mit hundert Alexandern
Wag' ich es sicherlich;
Doch Chloe gibt mich andern,
Und niemahls nimmt sie mich.

DAS GOLDENE
UND
EISERNE ZEITALTER.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüthen,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebiethen,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Boſsheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt, und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzweyt:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren,
Und wären sie hochwohlgeboren,
Mit Epheu krönt, und Wunder schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöten spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen blofs aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu' und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen Griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dintenflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen
Der Greis, gekrönt mit Rosenkränzen,
Sich der genofsnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

DAS MESSGESCHENKE.

VATER UND SOHN.

VATER.

Mein lieber Sohn, hier schenk' ich dir
Ein Sehrohr. In der blauen Ferne
Zählst du dadurch die kleinsten Sterne,
Erkennst ein meilenlang Revier.

SOHN.

Ey! ich lafs Sterne Sterne seyn.
Zu was soll mir das Sehrohr taugen?
Ich sehe nur nach Phyllis Augen,
Ich sehe nur in meinen Wein.

Weise I. 77. 9

DAS IST NICHT AUSZUSTEHN.

Dafs Veit bey seinem ekeln Weibe
Sich ins geheim zum Zeitvertreibe
Ihr Kammermädchen ausersehn,
Das lass' ich noch geschehn;
Doch bey der schönsten Gattinn Jugend
Und Freundlichkeit, und Witz und Tugend,
Noch plumpen Dirnen nachzugehn:
Das ist nicht auszustehn.

Dafs Mädchen, Herzen zu berücken,
Sich Hals und Stirn und Busen schmücken,
Auch oft was Menschliches begehn,
Das lass' ich noch geschehn;
Doch wenn es alte Jungfern wagen,
Den ganzen Lenz im Haar zu tragen,
Mit offner Brust um Buhler flehn:
Das ist nicht auszustehn.

DAS GLÜCK DER LIEBE.

Du kleine Herde! welche Freude
Bringt dir des Frühlings junge Zier!
Auf einer blumenvollen Weide
Scherzt Neigung blofs und Lieb' in dir.

Du buhlest nicht um Geld und Ehren:
Du liebst beglückt; denn du liebst frey.
Wir lassen uns die Klugheit lehren,
Und unsre Lieb' ist Sclaverey.

LIEBE UND GEGENLIEBE.

Myrtill, der Liebe ganz ergeben,
Fand seine Chloe; aufser sich
Sang er: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

Sie wollt' ihm Anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich.

INHALT.

SCHERZHAFTE LIEDER.

ERSTES BUCH.

Seite.

An die Muse 15
Die Boſsheiten der Stadt . . 17
Der bescheidene Schäfer . . 19
Der Sieg über sich selbst . . 20
Nerine und Damis 22
Die Zufriedenheit 23
Der Spaſs 24
Der Knabe 25
Der Zauberer 26
Die Gesellschaft 28
Der Sturm 29
Die Geburt der Venus . . . 31
Die Abbitte 32
Hansens Logik 34
Die betrogene Welt . . . 35
Die Haselsträuche 37

	Seite.
Die zukünftige Zeit	38
Stax	40
Auf die Herausforderung einer Amazone	41
Die Verschweigung	42
Die Schamröthe	44
Die Schamhaftigkeit	45
An den Vetter	46
Die Einfalt	47
Die Lachtaube	49

ZWEYTES BUCH.

Weisheit und Thorheit	53
Der Wald	55
Mein Vorsatz	56
Klagen der jungen Lalage	57
Die Schwatzhaftigkeit	58
Die schöne Aussicht.	59
Die stumme Schöne	60
Die Wahl	61
Das Kammermädchen	62
Der Eremit	63
Doris im Nachtkleide	64
Ursache des Trinkens	66
Die lange und kurze Zeit	67
Das hat er gut gemacht	68
Der Arzt und Phyllis	70

Seite.

Chloe im Bade 71
Der Sperling 72
Die Ungerechtigkeit 74
Die Mondfinsterniſs 75
Das Gelübde 76
Der Spiegel 78
Der Zweifel 79
Zweykampf mit dem Amor . . 81
Was ich will und nicht will . . 82
Der Gebrauch der Jugend . . 84

DRITTES BUCH.

Liebe und Wein 89
An ein Veilchen 90
Trinklied 91
Der Vogel im Sprenkel 93
Aufmunterung zum Trinken an Chloen 94
Der Soldat 95
Ein Verweis 97
Der geflügelte Amor 98
Der Irrthum 99
Die Rose 100
Die Liebe ist blind 101
Die versöhnliche Laura . . . 102
Der Weise 103
Klagen 104

Seite.

Der Schwur 107
An einen Bach im Winter . . 108
Der Herbst 110
Der blöde Liebhaber . . . 111
Der Morgen 112
Die Linde 113
Die Unschuld 114
Die Eifersucht 116
Doris und Damon 117
Der Undankbare 118
Die Nachtigallen 119

VIERTES BUCH.

Mittel der Deutschen wider die Schwermuth 123
Der Ruf 124
Alexis und Naide 125
Das macht sie mir nicht weiſs . 127
Der wankende Entschluſs . . 129
An den Traumgott 130
Die früh aufgehende Sonne . . 132
Cupido 133
An den Amor 134
Philomele 135
Das wird sich weisen . . . 136
Selinde 138

Seite.

Der langsame Crispin . . . 139
Der Vorwurf 141
Die boſshafte Schäferinn . . 142
Die Klugheit 143
Der verschwundene Amor . . 144
Das Singen 145
Die schreckliche That . . . 146
Der Kuſs 147
Befehl an den Zephyr . . . 148
Die kranke Flasche . . . 149
An die Nachtigall 150
Die Sicherheit in der Flucht . . 151
Der Türke 152
An die Muse 153

FÜNFTES BUCH.

Preis der Lieder . . . 157
Ein schlimmer Trost . . . 160
Das Beyspiel 161
Die zu späte Ankunft der Mutter . 162
Die geheiligte Eifersucht . . 163
An ein junges Mädchen . . . 164
Eine sehr gewöhnliche Geschichte . 166
Die Lehre 167
Die unbelohnte Mühe . . . 169
Die Erfahrung 171

KÖNIGL. BIBLIOTHEK ALTENBURG

	Seite.
Die Liebe zur Deutlichkeit . .	172
Die Schläferinn	173
Die Vorsicht	174
Der beste Entschluſs eines Frauenzimmers	175
Ein Tausch	176
Ein guter Rath	177
Chloris an die Nachtigall . .	179
Chloens Abendseufzer . . .	180
Auf einen entflohenen Vogel .	182
Das zärtliche Mädchen . . .	183
Antwort auf eine Aufforderung zur Freundschaft	184
Die letzte Bitte	185
Die Unempfindliche . . .	186
Das goldene und eiserne Zeitalter	188
Das Meſsgeschenke . . .	191
Das Glück der Liebe . . .	193
Liebe und Gegenliebe . . .	194

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Kleine Lyrische Gedichte

Bd.: 1.

Wien 1815
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7452 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262909-8